

Kolumbien entdeckt den Honig

Honig stand auf dem kolumbianischen Frühstückstisch lange im Schatten von Panela, eingekochtem Zuckerrohrsaft. Das ändert sich. Die Nachfrage steigt. Unter den Neu-Imker:innen sind auch Ex-Guerilleros, die sich nun in Genossenschaften organisieren

Von **Knut Henkel**

Victor Cordero ist ein umsichtiger Mann. Der Geschäftsführer vom Red Ecol-Sierra, einer Bio-Genossenschaft aus Santa Marta, ist mit Kaffee groß geworden, jedoch ständig auf der Suche nach zusätzlichen Einkommensquellen für die knapp 400 Mitgliederfamilien. „Wir suchen nach neuen Standbeinen – neben dem Kaffee. Rund fünfzig unserer Mitgliederfamilien produzieren auch Kakao, weitere 150 Honig. Deren Zahl steigt in Ciénaga und Fundación ständig“, so Cordero. Hinter dessen Schreibtisch stehen sowohl Kaffeebeutel mit dem Fair-Trade-Logo, aber auch mehrere Kunststoff- und Glasflaschen mit goldgelbem Honig. „Miel de la Sierra“ steht darauf, Honig aus der Sierra. Die Sierra Nevada de Santa Marta, das höchste Küstengebirge der Welt, ist gemeint und dort liegen die Gemeinden Ciénaga und Fundación, wo sowohl Bio-Kaffee als auch immer mehr Honig produziert wird. Dafür bietet die

Region optimale Bedingungen. Hohe Artenvielfalt, dichte Primär- und Sekundärwälder, aber auch Sumpfbereiche liefern den Bienen optimale Bedingungen.

Das schlägt sich in der wachsenden Honigproduktion vom Red Ecol-Sierra nieder: Rund 25 Tonnen wurden 2021 produziert und landesweit verkauft. Mit rund 25 Kilogramm pro Bienenvolk liegen die Erträge der Imker des Red Ecol-Sierra im nationalen Durchschnitt, berichtet Cordero. Er hat zwar immer die Preisentwicklung auf dem internationalen Markt im Blick, doch beim Honig spielt der bisher keine Rolle. „Honig ist in Kolumbien en vogue. Die Preise pro Kilo nicht zertifizierter Waren liegen auf genau dem Niveau, dass für Bio-Honig auf dem internationalen Markt geboten werden.“

Rund vier US-Dollar sind das. Diese Summe geben auch mehr und mehr Kolumbianer:innen für das süße Vergnügen aus. Honig läuft der Panela, dem in steinharten Brocken angebotenen eingekochten Zuckerrohrsaft, zumindest in den besse-

ren Stadtvierteln der großen Städte den Rang ab. Gesünder Leben lautet dort die Devise. Die hat den Schwenk zum Honig in den letzten Jahren eingeleitet. Derzeit kommen die laut offiziellen Statistiken 4.677 Imker des Landes der Nachfrage kaum hinterher. 4.650 Tonnen Honig wurden 2021 aus den Waben von rund 140.000 Bienenvölkern geerntet. Beachtliche Zuwächse von über 50 Prozent in den letzten sieben Jahren.

Im Vergleich mit Mexiko, Argentinien oder Chile ist die kolumbianische Branche noch ein Zwerg, aber einer mit immensm Potenzial. Das soll fortan genutzt werden und dafür wurde im Mai 2021 ein Gesetz verabschiedet. Dessen Ziele lauten: sowohl die Honigproduktion anzukurbeln als auch den Schutz der Bienen zu verbessern. Rund 450 verschiedene Arten der fleißigen Insekten, die etwa 85 Prozent aller Pflanzen bestäuben, gibt es in dem für seine klimatische Vielfalt bekannten Land. Das sorgt für eine extrem hohe Artenvielfalt, in dem von drei Bergketten der Anden zerschnittenen Land. All das garantiert glänzende Bedingungen für die Bienenzucht. Das hat sich in den letzten Jahren herumgesprochen, wie die steigende Zahl der Imker, aber auch die Gründung neuer Unternehmen zur Vermarktung des Honigs zeigt.

onen des Landes weitgehend eingestellt wurden. Dies wiederum ermöglichte die Gründung etlicher neuer Imker-Genossenschaften, aber auch honigvermarktenden Unternehmen. Das schlägt sich in der Rangliste der honigproduzierenden Regionen Kolumbiens nieder: Antioquia, ein vom Bürgerkrieg extrem gebeutelter Verwaltungsbezirk, führt sie mittlerweile an.

4.650 Tonnen Honig aus den Waben von rund 140.000 Bienenvölkern

Doch es gibt noch einen weiteren Faktor, der für den Aufschwung der Bienenzucht immens wichtig ist: das im November 2016 unterzeichnete Friedensabkommen zwischen der Regierung und der größten Guerillaorganisation des Landes, der Farc (Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia). Diesem Abkommen ist zu verdanken, dass die Kampfhandlungen in vielen ruralen Regi-

onen des Landes weitgehend eingestellt wurden. Dies wiederum ermöglichte die Gründung etlicher neuer Imker-Genossenschaften, aber auch honigvermarktenden Unternehmen. Das schlägt sich in der Rangliste der honigproduzierenden Regionen Kolumbiens nieder: Antioquia, ein vom Bürgerkrieg extrem gebeutelter Verwaltungsbezirk, führt sie mittlerweile an.

Aus der dort gelegenen Gemeinde Anorí stammt ein besonderer Blütenhonig, der in Höhenlagen um die 1.000 Meter gewonnen wird. „Miel de la Montaña“ Der „Honig aus den Bergen“ wird von Imkern geerntet, die noch bis 2016 die Region unsicher machten: ehemalige Farc-Guerilleros. Die haben ihre Waffen gegen die Schleuder getauscht, aus der der Honig am Ende der Saison in große gelbe Fässer und kleine, handliche Gläser fließt. Zwanzig Imker, Männer und Frauen, gehören zu der Genossenschaft, die von Jahr zu Jahr mehr Bienenvölker hegen und pflegen. Etwa hundert sind es mittler-

weile und die Marke mit dem flüssigen, bernsteinfarbenen Blütenhonig hat ihre Fans. Das könnte auch daran liegen, dass unter dem Markenlogo noch die Worte „Wille zum Frieden“ aufgedruckt sind.

Doch auch in Kolumbien benötigen die Nützlinge Schutz. Intensive Landwirtschaft wird dort großgeschrieben. Das Land verfügt mit rund 100.000 Hektar zertifizierter Bio-Anbaufläche nur über rund 15 Prozent dessen, was Nachbar Peru zu bieten hat. Zudem werden im Anbau von Avocado und Zitrusfrüchten Insektizide wie Fipronil eingesetzt, die in Europa verboten sind. Für Bienen eine ernste Gefahr, so Wissenschaftler der Universität del Rosario aus Bogotá. Die forschen an einem Nahrungsergänzungsmittel, das die Bienen unempfindlich gegen die Folgen des Kontakts mit Pestiziden machen soll. Derzeit laufen die Studien, um die Wirksamkeit des Präparats zu beweisen. Ein Hoffnungsschimmer nicht nur für die Imker in Kolumbien.

Warmes Licht mit besonderem Duft

Bienenwachskerzen werden per Hand gegossen. Seit Beginn der Pandemie steigt die Nachfrage

Nach dem Honigverkauf ist für die meisten Imker das Geschäft mit Kerzen die wichtigste Einnahmequelle, auch für Michael Voigt. Der Imker aus Paulmannshavekost in Niedersachsen hat 60 Bienenvölker und verdient im Sommer sein Geld fast komplett mit Honig. Im November und Dezember stammt die Hälfte seiner Einnahmen aus dem Verkauf der gelben Bienenwachskerzen. Die sind alle per Hand gegossen, das dauert länger als die Produktion von maschinell hergestellten Kerzen aus anderen Rohstoffen. „Ich bin deshalb teurer“, sagt Voigt, „doch der Duft nach Bienenwachs lässt viele Menschen etwas tiefer ins Portemonnaie greifen, vor allem zur Weihnachtszeit.“

Nach einem kontinuierlichen Rückgang beim Kerzenverbrauch in Deutschland von 2013 (221.000 Tonnen) bis 2019 (171.000 Tonnen) werden seit Beginn der Pandemie wieder mehr Kerzen gekauft. Doch Bienenwachskerzen spielen kaum eine Rolle – ihr Anteil liegt unter einem Prozent. „Wegen des Bienensterbens ist das Material knapp und die Kerzen aus Bienenwachs sind deutlich teurer als die übrigen Lichter“, sagt Stefan Thomas, Geschäftsführer des Europäischen Kerzenverbandes (eca). Rund die Hälfte der Kerzen werden aus Paraffin gefertigt, das als Nebenprodukt bei der Herstellung von mineralischen Schmierölen anfällt. Da der Bedarf an solchen Schmierölen in den letzten 20 Jahren zurückgegangen ist, sinkt auch die Paraffinproduktion. „Für die Hersteller wird die Rohstoffversorgung immer schwieriger“, sagt Thomas.

Als Alternative steht Stearin bereit – ein Rohstoff, der auf der Basis von Fetten und Ölen hergestellt wird, die sowohl tierischer als auch pflanzlicher Herkunft sein können. Solche Kerzen gelten als besonders stabil, bestehen aber oft aus Palmöl.

„Die Rohstoffversorgung für die Stearinkerzen wird ebenfalls komplizierter, wegen der aktuellen Probleme mit den Lieferketten und auch, weil Indonesien den Export von Palmöl gestoppt hat“, so Thomas.

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) hat 2020 bei 52 Herstellern und Anbietern von Kerzen untersucht, ob für die Produktion Palmöl eingesetzt wird, das aus der Rodung des Regenwaldes stammt. Der Anbau dieses Palmöls gilt als nicht-nachhaltig, weil die Rodung des Regenwaldes die zweitgrößte Ursache für die durch Menschen verursachte Erderwärmung ist. Von den unter die Lupe genommenen Unternehmen hatten nur 15 angegeben, dass sie für die von ihnen angebotenen Kerzen ausschließlich Palmöl aus nachhaltigem Anbau verwenden. Keine Angaben machten unter anderem die Drogeriekette Müller, Depot, OBI, Hagebau, Roller und Nanu Nana (die konkreten Ergebnisse: www.duh.de > „Kerzencheck“).

Michael Voigt hat die Begeisterung fürs Imkern an Sohn Johann Friedrich weitergegeben. Der benutzt für die Herstellung der Bienenwachskerzen mehr als 300 Jahre alte Zinngießformen. Seit Beginn der Pandemie wirbt Voigt junior verstärkt über eine Homepage für seine Imkerei und Kerzenmanufaktur Voighthof und stellt dort seine Bestseller vor: Kronkerzen (gerade Form, nach oben spitz zulaufende Krone), Spitzkerzen (nach oben zulaufende Form) sowie Christbaumlichter.

„Uns ist klar, dass die Bienenwachskerze ein Luxusprodukt ist und man für den Absatz etwas tun muss“, sagt Johann Friedrich Voigt und fügt hinzu: „Wir haben unseren Verkauf von den Märkten hin ins Internet verlagert. Seitdem wird dort gut zu finden sind, ist der Verkauf durch die Decke gegangen.“ Joachim Göres



Foto: Bildz: D. Gehhard

Nektar für die Bienen, Energie und Honig für uns

„Goliath“ ist der neue Hoffnungsträger unter den Biogaskulturen. Dabei handelt es sich nicht etwa um eine besonders wuchsfreudige Maissorte, sondern um eine neue Linie des Rainfarns, also eine Wildpflanze. Als ertragreiche Neuzüchtung könnte „Goliath“ künftig das Zuggeld in Wildpflanzenmischungen für Biogasanlagen werden. Solche Mischungen bestehen aus bis zu 30 blühenden, einheimischen Wild- und Kulturpflanzenarten. Aktuell wachsen sie in Deutschland auf geschätzten 2.000 Hektar. Zum Vergleich: Mais für Biogas stand 2021 auf knapp 900.000 Hektar.

Auf den Biogas-Blühfeldern finden viele Insekten Nektar und Pollen. Auch Vertreter der Roten Liste wurden dort bereits nachgewiesen. Zudem profitieren das Niederwild, Vögel und Fledermäuse. Besonders wirkungsvoll ist die Insektenförderung, wenn auch das Umfeld eines Blühfeldes geeignete Lebensbedingungen bietet. Da viele Wildbienenarten im Boden nisten, können dies zum Beispiel offene Sandflächen oder -wege sein.

Bislang sind die Energieerträge von Wildpflanzen-Mischungen nur etwa halb so hoch wie die von Mais, mit „Goliath“ könnte sich dieser Rückstand verringern. Dies ist wichtig, denn aktuell rückt „Food first“ wieder in den Fokus: Ackerflächen werden für die Nahrungsmittelproduktion gebraucht, das stellt ökologische Brachen oder den Energiepflanzenanbau in Frage. Gleichzeitig suchen wir händierend nach Ersatz für russisches Erdgas, Biogas kann hier wertvolle Beiträge leisten. Eine effiziente, ökologische Variante für die Biogasproduktion wäre vor diesem Hintergrund interessant. Ohnehin ist der Maisanbau für Biogasanlagen seit 2017 gedeckelt: Je nach Inbetriebnahmehjahr dürfen die Betreiber nur noch zwischen 40 und 50 Prozent Mais einsetzen. Im aktuellen Entwurf des neuen EEG ist vorgesehen, 2026 nur noch 30 Prozent Mais zu erlauben.

Ein weiterer Insektenmagnet unter den Energiepflanzen ist die Durchwachsene Silphie. Die mehrjährige, aus Nordamerika stammende Staude blüht von Juli bis September und bringt an ihr zusaendigen Standorten fast so viel Ertrag wie Mais. Die Biogas-Kultur mit den leuchtend gelben Blüten wächst hierzulande inzwischen auf rund 10.000 Hektar.

„Der Honigertrag der Silphie liegt im Mittelfeld, aber durch ihre Blüte im Hochsommer ist diese Tracht besonders wertvoll für meine Bienenvölker. In dieser Zeit bringen die Tiere ihren Nahrungsvorrat für den Winter ein, auf den Äckern blüht im Juli und August aber sonst nicht mehr viel“, erklärt Imkermeister Rainer Krüger von der Allgäuer Wanderimkerei. Der Betrieb bringt jährlich rund 700 Bienenvölker auf rund 400 Hektar Silphie. Der „Silphie-Honig“ erfreut sich aufgrund seines guten Geschmacks und der leuchtend goldgelben Farbe großer Beliebtheit. Ein weiterer Vorteil: Die Imkerei lässt ihre Völker nur in pestizidfreie Kulturen einwandern – Silphie und auch Wildpflanzenmischungen benötigen keine Pflanzenschutzmittel.



Biogas-Blühpflanzen: Win-Win für Mensch und Natur. Links Rainfarn, Goliath, rechts Biogasblühmischung.

Biogas kann also auch bunt und insektenfreundlich. Die Politik erkennt zunehmend den Wert von Biogas als speicherfähiger, flexibler und wetterunabhängiger erneuerbarer Energiequelle. Dafür mehr Reststoffe wie Gülle und Mist einzusetzen, ist sinnvoll. Um Insekten zu helfen, braucht es aber auch blühende Kulturen. Nektar und Pollen spendende Biogas-Energiepflanzen wie Wildpflanzen, Silphie & Co. kombinieren beides: Insektenförderung und Energieerzeugung.

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft fördert über die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) Projekte zur Entwicklung insektenfreundlicher Energiepflanzen.

Mehr Infos auf pflanzen.fnr.de



Gefördert durch:
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages